Redaktion und Administration: Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.
Telefon: Tag: 2314, Nacht: 2587.
Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.
Postsparkassenkonto Nr. 144.538.
Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung" Feldpost 186 zu richten.
Manuskripte werden nicht rückgesandt.

KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40, Postversandt nach auswärts K 3.
Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS, FELDPOST 186.

II. Jahrgang. Freitag, den 18. August 1916. Nr. 229.

Der 86. Geburtstag unseres Kaisers.

Kaiser Franz Josef tritt mit dem heutigen Tage in sein siebenundachtzigstes Lebensjahr, seit seinem Regierungsantritt sind mehr als achtundsechzig Jahre verflossen. Diese Tatsachen allein müssen alle Welt mit Ehrfurcht und Verehrung für den erhabenen Monarchen erfüllen, der mehr als zwei Menschenalter lang die Geschicke seiner Völker in segensreicher Weise geleitet, der in seiner Regierungszeit Generationen kommen und vergehen gesehen hat. Die Entwicklung und den Ausgang eines für die Kultur hochwichtigen Jahrhunderts, den vielversprechenden Anfang eines neuen Sakulums hat Kaiser Franz Josef erlebt, allen Wandlungen der Zeit und des Fortschrittes weise Rechnung tragend.

Aber wie dem Jüngling beim Antritt der Regierung der wildbewegte Atem einer neu heranbrechenden Zeit entgegenwehte, so ist auch der Lebensabend des Völkerfürsten von schweren, laut tosenden Stürmen umbraust. Ein Friedenskaiser wollte Franz Josef seinem Reiche sein, das er durch alle Kämpfe seiner Jugend sicher dem Emporblühen und Erstarken entgegenführte, aber die Tücke der Widersacher, der Verrat des falschen Freundes neidete der Monarchie die ruhige Festigkeit des Aufstieges und so haben sich unsere Gegner gefunden, um das in ihrer Phantasie leichte Werk der Zertrümmerung Oesterreich-Ungarns durchzuführen. Wie furchtbar sie alle, alle sich getäuscht haben, das zu wissen ist heute Gemeingut aller, die die Tatsachen nicht mit der Verblendung unserer Feinde zu sehen und zu fälschen gewöhnt sind.

Kaiser Franz Josef hat in jenem unvergesslichen Aufruf an seine Völker bei Beginn des Krieges gegen Serbien jene Worte gesagt, die sich tief in unser aller Herzen eingeprägt haben: „Mit ruhigem Gewissen betrete ich den Weg, den die Pflicht Mir weist. — Ich habe Alles geprüft und erwogen." — Die Pflicht war des erhabenen Völkerfürsten steter Leitgedanke, die eiserne Notwendigkeit, die dem Jüngling wie dem greisen Monarchen stets den einzigen richtigen Weg zur Erreichung seines hohen Zieles wies: Der Monarchie ein gerechter, weiser Kaiser, den Völkern ein wahrhafter Freund und Berater, ein Vater zu sein.

Die letzten zwei Jahre haben in ihrer furchtbaren Unerbittlichkeit des Menschen Trachten und Sinnen bestimmend beeinflusst, die eiserne Forderung jedes neuen Tages hat das Höchste an Unterordnung und strengster Selbstzucht verlangt. Ein leuchtendes Vorbild für jeden der Millionen Kämpfer um des Vaterlandes Ehre und Ruhm bietet unser Kaiser, der jetzt, da ihm die Zahl seiner Jahre nicht mehr gestattet, an der Spitze der Armee ins Feld zu ziehen, in gewohnter Pflichterfüllung mitarbeitet an dem grossen Werk, für das unsere Helden kämpfen. Oesterreich-Ungarns Erneuerung, seine Erstarkung im gigantischen Ringen — für alle Zeiten sind sie mit dem Namen des hochsinnigen Monarchen verbunden, dem es nicht vergönnt war, sein Alter in Frieden dahinfliessen zu sehen. — Die Tat steht heute schaffend und neubildend neben dem Wort, das zu unserem Gemeingut geworden ist: „Gut und Blut für unseren Kaiser!" Aus all den Nöten, die der Weltkrieg gerade für die Habsburger Monarchie gebracht hat, erhebt sich dieser Ruf heute sieghafter denn je, getragen von der Begeisterung eines Landes, das einer neuen Zukunft entgegengeht.

Die Wünsche der ganzen Bevölkerung Oesterreich-Ungarns vereinigen sich heute darin, dem erhabenen Kaiser, der, wie wenige Menschen, schwerste Schläge des persönlichen Schicksal erdulden, der als Vater, Gatte, Bruder sein Teuerstes frühzeitig verlieren musste, möge es beschieden sein, die Früchte seines langen, stolzen Regierungswerkes zu ernten, das Höchste zu erringen, das ihn jetzt bewegt: Den siegreichen Frieden, der seinen Völkern gibt, was Kaiser Franz Josef immer erstrebt hat: Aufschwung in jeder Hinsicht, dauernde Sicherung vor feindlichen Ueberfällen, Ehre und Ruhm.

e. s.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 17. August 1916. Wien, 17. August 1916.

Russischer Kriegsschauplatz:

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl:

Im Capul-Gebiet ist die Höhe Stara Obczyna genommen worden. Südlich von Moldawa und an der oberen Bystrzyca scheiterten russische Vorstösse. Sonst bei der Heeresfront, nach den bereits gestern gemeldeten Angriffen bei Horozanka, keine besonderen Ereignisse.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls von Hindenburg:

Bei der Armee des Generalobersten v. Boehm-Ermolli kam es gestern zwischen Perepelniki und Pieniaki zu Kämpfen von grösster Heftigkeit. Der Feind trieb durch mehr als 12 Stunden ununterbrochen seine Massen gegen unsere Stellungen vor. Die meisten Anstürme brachen schon vor unseren Hindernissen zusammen. Wo es dem Gegner aber, wie bei Manajow, vorübergehend gelang, in unsere Gräben einzudringen, wurde er durch unsere Reserven zurückgeworfen. Die siegreiche Abwehr des russischen Stosses ist ebenso sehr dem trefflichen Wirken deutscher und österreichisch-ungarischer Batterien wie der tapferen Haltung der Infanterie, namentlich der westungarischen Regimenter 12 (Komarom) und 72 (Poszony) zu danken. Unsere Verluste sind gering, die feindlichen ausserordentlich schwer. Weiter nördlich nichts von Belang.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Während die Italiener gestern ihre Tätigkeit an der Front zwischen Plava und der Wippach auf lebhaftes Artilleriefeuer beschränkten, griffen sie zwischen diesem Flusse und dem Oppacchiasella unsere Stellungen tief gegliedert an. Nur an einer Stelle hatten unsere Truppen den Feind im Nahkampf zurückzuwerfen. Im übrigen brachen seine Stürme unter besonders schweren Verlusten schon in unserem Feuer zusammen. An der Tiroler Front scheiterten kleinere feindliche Unternehmungen am Monte Piano und Vivaron.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Ausser der gewöhnlichen Gefechtstätigkeit an der unteren Vojusa nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer**, FML.

TELEGRAMME.

Zum Geburtsfeste des Thronfolgers

Wien, 17. August. (KB.)

Die Wiener Blätter widmen dem Thronfolger Erzherzog Carl zu seinem neunundzwanzigsten Geburtstage herzliche Glückwunschartikel, worin sie betonen, dass der Thronfolger in dieser grossen schweren Zeit eine grosse und schwere Aufgabe übernahm, und hervorheben, dass heute die Soldaten der Monarchie dem Erzherzog Carl als Heerführer huldigen, der dem treulosen Italien die mächtige, eisengepanzerte Faust unseres Heeres fühlen liess.

Bei der Armee, bei der er nun schon über zwei Jahre weilt, lernte der Erzherzog von Grund aus nicht nur die Völker kennen, die zu beherrschen er einst berufen ist, sondern auch die Feinde.

So gedenkt heute Oesterreich-Ungarn mit liebevoller Hoffnung und in treuer Anhänglichkeit des Erzherzogs Carl, der an der Spitze seiner tapferen aufopfernden Krieger dem Ansturm der an Anzahl so überlegenen Gegner standhält, und die Völker der Monarchie bringen heute dem Erzherzoge aus tiefstem Herzen die wärmsten und innigsten Glückwünsche dar.

Die verzweifelten Anstrengungen der Russen.

Alle Angriffe gescheitert.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 17. August.

Hier vorliegende Meldungen der Kriegsberichterstatter schweizerischer Blätter auf dem östlichen Kriegsschauplatze schildern das ununterbrochene blutige Ringen um die Strasse nach Lemberg, die von unseren Truppen mit eiserner Kraft gehalten wird.

Eine besondere Leistung war die Abwehr des mit ausserordentlich starken Kräften unternommenen letzten russischen Versuches, westlich und nordwestlich von Zalosce zwischen dem linken Südflügel der Hindenburgfront und der anschliessenden Front des österreichisch-ungarischen Thronfolgers Erzherzog Carl durchzustossen, um über Zloszow in die Richtung auf Lemberg vordringen zu können. Der russische Vorstoss war mit ganz ungeheueren Mitteln, mit Trommelfeuer Gasbomben und Massenstössen unternommen worden, scheiterte aber an der hervorragenden Verteidigung der verbündeten Truppen, die den Russen durch Gegenstösse jede Möglichkeit nahmen, die erwähnte Front einzudrücken. Hier standen russische Gardetruppen im vordersten Treffen und erlitten schwere Verluste.

Man muss jedoch damit rechnen, dass die Russen ihre Versuche, die Strasse in ihren Besitz zu bekommen, mit neuen Kräften wiederholen. Nach Fliegerbeobachtungen sind neue Transporte hinter der russischen Front im Gange.

Ebenso erbittert und erfolglos rennen die russischen Massen zwischen der Bahn Sarny—Kowel wie im Raume von Pinsk gegen die Armee Linsingen an. An dieser Front bringen die Russen die allerschwersten Opfer, ohne dass es ihnen bisher gelungen wäre, sich in den Besitz von Pinsk zu bringen.

Unsere Fliegerangriffe auf Venedig

Schwere Schäden im Hafen und in einer Tuchfabrik.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Budapest, 17. August.

„A Vilag" meldet aus Melide: Gegenüber den Meldungen der italienischen Blätter, dass unsere Flieger in Venedig eine Kirche zerstört und dabei schweren Schaden verursacht hätten, erzählen aus Venedig eingetroffene Personen, dass die Bomben unserer Flieger die grosse Tuchfabrik in Venedig vollständig zerstört haben, so dass der Betrieb bis jetzt noch pausiert. Ausserdem verursachten sie auch im Hafen grossen Schaden, durch den der Hafen ganz unbrauchbar geworden ist.

Verlegung militärischer Betriebe.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Hamburg, 17. August.

Nach einer Meldung des „Hamburger Fremdenblatt" ist die Verlegung des Arsenals und der Munitionsfabrik von Venedig nach Süditalien angeordnet worden. Der Grund hiefür sind die österreichisch-ungarischen Fliegerangriffe.

Tätigkeit deutscher U-Boote.

Yumio (?), 17. August. (KB.)

Der dänische Motorschoner „Sato" wurde von einem deutschen Unterseeboot in Brand geschossen. Die Besatzung ist gerettet.

Ein hierher zurückgekehrtes Fischerfahrzeug berichtet, dass drei deutsche Unterseeboote drei englische Trawler angriffen, die flüchteten und von den Unterseebooten verfolgt wurden. Später wurde eine grosse Rauchwolke in der Richtung der flüchtenden Trawler gesehen. Vermutlich war einer von ihnen in Brand geschossen. Von den beiden anderen wurde nichts mehr wahrgenommen.

Rumänien.

Kein Eingreifen bevorstehend.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Budapest, 17. August.

„A Vilag" meldet aus Melide: Die Mailänder „Tribuna" hält ein sofortiges Eingreifen Rumäniens für unwahrscheinlich.

Lieferung von Nahrungsmitteln an die Zentralmächte.

Bukarest, 16. August. (KB.)

Heute wurde der Vertrag über den Ankauf von Braugerste und Erbsen von seiten der Mittelmächte unterzeichnet.

Dämpfung des italienischen Siegestaumels.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Lugano, 17. August.

Die italienische Presse warnt, offenbar über höheren Auftrag, vor dem Glauben an einen übereilten Vormarsch auf Triest.

Englands Munitionsverbrauch.

London, 17. August. (KB.)

Der Munitionsminister gab am Montag im Unterhause eine Uebersicht über die Tätigkeit der Munitionsabteilung und erklärte unter anderem, dass die vorbereitende Beschiessung in der Woche vor der allgemeinen englisch-französischen Offensive zusammen mehr Munition erforderte, als während der ersten elf Monate des Krieges hergestellt wurde.

England verlangt Genugtuung für Fryatt.

London, 17. August. (KB.)

Reuter meldet: Im Unterhaus fragte Carson, welche Schritte die Regierung in der Angelegenheit der Ermordung Fryatts zu tun gedenke. Asquith antwortete, dass die Regierung entschlossen sei, die Wiederaufnahme des diplomatischen Verkehrs nach dem Kriege nicht zu dulden, bis Genugtuung für die Ermordung Fryatts gegeben ist.

Einige unserer Verbündeten hatten unter Brutalitäten zu leiden, die sogar noch ärger und noch zahlreicher waren als die uns durch das Vorgehen der deutschen Behörden zugefügten. Wir beraten mit ihnen über die besten wirksamsten Schritte, die unternommen werden können, und darüber, auf welchen Bedingungen wir bei Friedensschluss bestehen müssen, um uns die Genugtuung zu sichern, die die Gerechtigkeit verlangt.

Asquith für das Frauenwahlrecht.

Rotterdam, 17. August. (KB.)

Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet: Montag teilte Asquith im Unterhause mit, dass er seine persönlichen Ansichten über das Frauenrecht, dessen Gegner er früher war, geändert habe.

„Daily News" erfährt dazu aus guter Quelle, dass diese Erklärung eine Aenderung der Politik des Premierministers ankündige. Das Blatt schreibt, dass Asquith im Kabinett erklärte, dass im Falle einer Wahlreform auch die Frauen das Wahlrecht bekommen müssten.

Sasonow in England.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Basel, 17. August.

„Daily Mail" zufolge hat sich Sasonow nach England begeben.

Der amerikanische Botschafter Frankreichs in Berlin.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Berlin, 17. August.

Der Berliner Korrespondent der „New York Times" meldet, dass der in Berlin anwesende amerikanische Botschafter in Frankreich Sharp Sonntag Unterredungen mit mehreren deutschen Politikern hatte. Daraufhin verbreitete sich das Gerücht, der Botschafter wäre von Wilson beauftragt worden, bei allen Kriegführenden nachzufragen, ob eine Möglichkeit für den Frieden bestehe.

Der Korrespondent des „Daily Telegraph" in Washington weiss dagegen zu berichten, dass der Botschafter in Deutschland nur auf der Durchreise nach den Vereinigten Staaten weilte, wo er seinen Urlaub verbringen werde. Die Behauptung, dass er mit einer besonderen Mission betraut sei, ist unrichtig.

Wilson vermittelt im Eisenbahnerstreik.

Washington, 17. August. (KB.)

Reuter meldet, dass Wilson einen Plan ausarbeite für die Beilegung des Eisenbahnerstreikes, worin der Achtstundentag und regelmässige Bezahlung der Ueberstunden vorgesehen sind.

Politische Konferenzen über den Verkauf Dänisch-Westindiens.

Kopenhagen, 16. August. (KB.)

Die Sitzung des als Ausschuss konstituierten Landthings, worin der Verkauf der West-

indischen Insel beraten werden sollte, wurde nachmittags unterbrochen, als der Ministerpräsident die Parteiführer zu einer Konferenz zusammenberief. Nach der Konferenz verlautete allgemein, dass der Gedanke des Koalitionsministeriums in den nächsten Tagen beraten wird. Verschiedene politische Parteien werden zu Parteisitzungen einberufen werden. Der Verkaufsvertrag ruht vorläufig.

Feuer im Truppenlager von Blois.

Bern, 16. August. (KB.)

„Petit Journal“ zufolge brach im grossen Truppenlager Blois eine Feuerbrunst aus, die in weniger als einer Stunde alle Baracken einäscherte. Angeblich keine Opfer, Schaden sehr bedeutend.

Die Lemberger Geiseln.

Wien, 17. August. (KB.)

Wie die „Neue Freie Presse“ erfährt, wurden ausser Prorektor Dr. Beck, Vizebürgermeister Dr. Schleicher und Direktor Dr. Fedak noch 27 andere, nach dem Innern Russlands verschleppte, daselbst zwei Jahre zurückgehaltene galizische Geiseln, darunter der Vizepräses des israelitischen Kultusgemeindevorstandes in Lemberg Dr. Diamand, im Austauschwege freigelassen.

Die Freilassung des Lemberger Stadtpräsidenten Dr. Rutowski erfolgte infolge der ablehnenden Haltung der russischen Regierung vorläufig nicht. Dr. Rutowski hält sich gegenwärtig in Kislowodzk auf und kehrt im September nach Rostow am Don zurück.

Deutscher Generalstabsbericht.

Berlin, 16. August. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:

Grosses Hauptquartier, den 16. August 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Auch gestern war die Gefechtstätigkeit an der Front südlich von Armentieres und in Artois lebhaft. In der Gegend von Pozieres setzten die Engländer ihre erfolglosen Angriffe bis zum gestrigen Morgen fort. Tagsüber unternahm ihre Infanterie nichts. Ein nächtlicher Angriff ist nördlich von Ovillers gescheitert. Bei Moulin-sous-Touvent (Aisnegebiet) lebte das beiderseitige Feuer im Zusammenhange mit einem erfolglosen französischen Gasangriff vorübergehend auf. Oestlich von Reims wurden stärkere feindliche Erkundungsabteilungen abgewiesen.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Auf der Ostfront vom Meere bis in die Gegend nördlich des Dnjestr keine besonderen Ereignisse. Abteilungen der Polnischen Legion machten in der Gegend von Hulewicze einen kurzen erfolgreichen Vorstoss. Deutsche Kommandos hoben östlich von Kisielin russische Vorposten auf und brachten einen Offizier, 173 Mann gefangen ein. Nördlich des Dnjestr haben die Russen nach den blutigen Schlappen vom 14. August gestern nur vereinzelt und mit schwachen Kräften ohne besonderes Ergebnis angegriffen. In den Karpathen setzten sich unsere Truppen in den Besitz der Höhe Stara Wipczyna nördlich von Capul.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Südlich des Doiransees wurde ein Angriffsversuch einiger französischer Bataillone leicht durch Feuer abgewehrt.

Oberste Heeresleitung.

Die Rosenölgewinnung in Bulgarien.

In Bulgarien ist die Rose nicht eine Zierpflanze, sondern eine Nutzpflanze, und die Gewinnung des Rosenöls ist wirtschaftlich von so grosser Bedeutung, dass man in Bulgarien schon mehrfach an die Einführung eines Monopols hiefür dachte. Mit den Gewinnungsarten des Rosenöls in Bulgarien beschäftigt sich Dr. Martell im „Export“. Es bestehen bereits einige wenige Grossbetriebe mit modernen Einrichtungen, meist aber sind es Kleinbetriebe, deren Anlage technisch nicht gerade auf der Höhe der Zeit ist. Das Pflücken der Rosenblätter erfolgt meist am frühen Morgen, da der Duft dann am stärksten ist. Die Destillation der Blätter muss bald nach dem Pflücken vorgenommen werden, da der Wohlgeruch der Blätter zu schnell verloren geht. Bei den Kleinbetrieben, dem Rosenbauer, geschieht dies folgendermassen: In einem geräumigen Schuppen, dessen eine Längsseite stets offen ist, befinden sich mehrere 30—40 Zentimeter hohe Lehm- oder Ziegelöfen, von denen jeder einen Kessel trägt. Die Zahl dieser kleinen Ziegelöfen schwankt je nach Umfang des Betriebes zwischen 5 bis 15. Zur Feuerung benutzt man Holzscheite. Aehnlich einfach wie die Feueranlagen sind auch die Kessel, die in ihrer heutigen Form vor etwa 160 Jahren durch einen Derwisch in Bulgarien eingeführt worden sein sollen. Man erblickt in dieser Tatsache einen Beweis dafür, dass die Türken die Rosenölindustrie von Asien (Schiras, Damaskus) nach Bulgarien verpflanzten. Diese Kessel fassen ungefähr 120 Liter und stehen in Verbindung mit einem Kühlrohr, das durch einen Holzbottich geht, der mit fliessendem Wasser gespeist wird. Unter das Rohrende stellt man eine in einer Vertiefung stehende Flasche, die das Destillat auffängt. Diese Flaschen haben einen Fassungsraum von fünf Litern. Der Kessel wird nun mit Rosenblättern und Wasser gefüllt, mit Lehm abgedichtet und geheizt. Der Dampf geht durch das Kühlrohr und tropft als Rosenwasser in die Flasche. So werden die ersten zwei bis drei Flaschen Rosenwasser gewonnen. Ist dies geschehen, dann wird der Kessel geöffnet und der Inhalt durch ein Korbgeflecht gesiebt, die Rosenblätter werden fortgeworfen, das Kesselwasser aber zu neuer Destillation verwendet. Dieses Verfahren wiederholt man so oft, bis etwa 30 Flaschen Rosenwasser vorhanden sind. Dann wird zur eigentlichen Oelgewinnung geschritten. Der Kessel wird auf das sorgfältigste gereinigt und mit 40 Liter Rosenwasser ohne jede Blätterbeimischung beschickt, alles sorgfältigst gedichtet, um Oelverluste zu vermeiden. Hat sich nun das Glasgefass gefüllt, so wird es kühl gestellt, wobei sich das kostbare Oel im Flaschenhalse ansammelt. Das Abschöpfen des Oels ist etwas schwierig und erfordert eine gewisse Geschicklichkeit. Man bedient sich hierzu eines kleinen, trichterförmigen Löffels, der an seinem unteren Ende eine winzige Oeffnung besitzt. Dieser Löffel wird in die Oelschicht getaucht und nachdem er sich mit Oel gefüllt hat, schnell herausgezogen. Das gewonnene Oel giesst man in eine besondere Flasche. Das Verfahren wiederholt man, bis die ganze Oelschicht abgeschöpft ist. Der grösste Abnehmer für Rosenöl war lange Zeit Frankreich, seit 1911 steht jedoch Deutschland an erster Stelle. In dem genannten Jahre bezog Deutschland für 2,723.000 Frank Rosenöl aus Bulgarien. Es ist menschlich verständlich, aber sehr bedauerlich, dass trotz des eifrigsten Bemühens der bulgarischen Regierung Rosenöl auch verfälscht wird. Zur Fälschung wird ausschliesslich Geraniumöl benutzt, das dem echten Rosenöl beigemischt wird. Da es nun vorkommt, dass nicht nur der Erzeuger, sondern auch der Händler, das Rosenöl fälscht, so können durch die doppelte Fälschung Fälle eintreten, wo sich die Beimischung von Geraniumöl bis auf 30 v. H. steigert. Die bulgarische Regierung hat alles versucht, den Fälschern das Handwerk zu legen; so wurde schon im Jahre 1887 die Einfuhr von Geraniumöl verboten, was nur einen Erfolg, den kräftigen Schmuggel, hatte. Das ist umso leichter, da die Menge des zur Fälschung nötigen Geraniumöls verhältnismässig gering ist, man berechnet sie auf rund 500 Kilogramm. Im Jahre 1906 erschien ein bulgarisches Gesetz, welches eine besondere Kontrolle der Destillation beabsichtigte, die sich jedoch als undurchführbar erwies, da die Zahl

Der Wunsch der Kleopatra

von Tadeusz Konczynski.

Deutsch von Leontine Goldscheider.

(3. Fortsetzung.)

Kleopatra sass auf dem Thron.

Zwei nackte, wie aus Bronze geschmiedete Sklaven standen zu beiden Seiten der Stufen mit zweischneidigen Schwertern in der Hand. Kein Zwinkern der Augen, keine Bewegung des Körpers verriet, dass das lebende Menschen waren.

Herodes beugte das Knie.

Die Königin nickte gnädig mit dem Kopf und wies auf einen in der Nähe stehenden Sessel aus purem Gold und lud ihn zum Sitzen ein.

Schweigen herrschte im Gemach.

Endlich sprach Kleopatra mit einem rätselhaften Lächeln auf den Lippen zu ihm:

„Herodes! Antonius und ich wissen, was dich zu uns geführt hat.“

Der König schwieg. Er wusste, dass keinerlei Verteidigung, keinerlei Erklärung in nichts seine Lage verbessern konnten, im Gegenteil, sie konnten nur seinen Untergang beschleunigen.

„Du bist klug und scharfsinnig“, sprach Kleopatra weiter, „und dadurch gewannst du mich ...“

Herodes sah sie forschend an. Er blickte seinem Schicksal entgegen und suchte die Antwort in den Augen der Königin.

Aber er konnte nichts wahrnehmen. Kleopatras Augen lachten ihn rätselhaft, geheimnisvoll an.

„Du bist tapfer“, ertönte ihre Stimme von neuem, „und das gereicht dir ebenfalls zum Vorteil.“

„So denkt Antonius und so denke auch ich“, fügte sie nach einer Weile mit Nachdruck hinzu.

Herodes erzitterte unwillkürlich.

„Sie erlangte von ihm“, sagte er sich rasch in seinem Innern, „die Erlaubnis zu allem.“

Er schloss leicht die Augen. Fast erstarrte er am ganzen Körper; gleichzeitig fühlte er sich aber stark und bereit, jeder Gefahr zu trotzen.

„Ich danke dir, Königin“, sprach er mit ruhiger, ausgeglichener Stimme, „für diese guten Worte. Ich möchte deinen Wünschen zuvorkommen und sie erfüllen, noch bevor du sie ausgesprochen hast.“

Kleopatra neigte sich ein wenig auf dem Thron, sie suchte in seinen Augen einen Winkel, in dem der Schrecken sich eingenistet haben musste. Ein raubsüchtiges Lächeln irrte auf ihren roten Lippen.

„Du weisst also alles?“ frug sie ihnterlistig.

„Ja“, erwiderte der König, „ich weiss alles, aus Mariamnens Mund ...“

Kleopatra richtete sich auf. Das Lächeln verschwand aus ihren Augen. Sie erriet, dass Herodes selbst eine offene, klare, entscheidende Aussprache wünschte.

„Wie soll ich das verstehen?“ frug sie mit gedämpfter Stimme.

„So, Königin“, sprach Herodes unbefangen, „das meine Frau mir ihr Vergehen, ich sage es aufrichtig, ihren Frevel eingestand ...“

„Ein Frevel gar?“ sprach Kleopatra, dieses Wort aufgreifend.

Herodes betonte immer mehr:

„Nun ja, ist es denn kein Frevel, wenn meine Frau ihr Bildnis Antonius schickt und auf diese Weise das Wesen beleidigt, das das alleinige Recht auf Cäsar und folglich zu aller Macht auf Erden hat? Und ist es denn nicht ein Vergehen, wenn sich ein zweites Weib auf der Welt findet, das sich wagt, mit dem herrlichsten Geschöpf der Götter, wie du es bist, Königin, zu vergleichen und so deinen Zorn herausfordert?“

Kleopatras Herz schlug schneller. Herodes sprach kühne Dinge, die aber ihren Ohren schmeichelten.

Gleichzeitig leuchteten in ihren Augen gelbe, kleine, kalte Feuerchen auf.

„König“, sprach sie mit leiser Stimme, „gestehe mir die ganze Wahrheit ..., liebst du Mariamne?“

Herodes schwankte.

„Sprich aufrichtig“, drang sie in ihn, „keinerlei Falschheit wird dir nützen, du weisst es gut.“

Zwei Reihen weisser Zähne blitzten hinter ihren wunderbar geformten Lippen hervor.

„Ob du Mariamne liebst?“ erneuerte sie die Frage.

Der König wurde düster. Sein männliches, mit Falten und Narben bedecktes Antlitz war wie versteinert. Nur die Muskeln im linken Kiefer zuckten von Zeit zu Zeit konvulsivisch.

(Fortsetzung folgt.)

der Kleinbetriebe zu gross ist. Es waren 1903 2798 Betriebe mit 13.128 Kesseln vorhanden. Man sieht, wie grosse Bedeutung ein Stoff, der im Leben des Einzelnen kaum eine wesentliche Rolle spielt, für ein ganzes Land von grösster Bedeutung sein kann.

Die Neutralität des Suez-Kanals.

England hat sich um eine Neutralisierung des Suez-Kanals lange herumzudrücken gewusst. So kam es trotz vieler Versuche bis zur Eröffnung im Jahre 1869 nicht zu einer internationalen Vereinigung; es bestand vielmehr nur die feierliche, in der Konzessionsakte von 1856 niedergelegte, einseitige Erklärung des Vizekönigs von Aegypten, dass „der Suez-Kanal für alle Zeiten den Handelsflotten aller Nationen ohne Unterschied als neutrale Durchfahrt offen stehe". Im Deutsch-Französischen Krieg 1870 gestattete die ägyptische Regierung die Ein- und Ausfahrt von Kriegsschiffen, und zwar auch von solchen der Kriegführenden, ohne dass von irgendeiner Seite Protest hiergegen erhoben wäre. Dieses Verhalten wurde 1873 von einer internationalen Kommission gebilligt und dabei zum Ausdruck gebracht, dass Kriegsschiffen und Truppentransportschiffen die Durchfahrt durch den Kanal jederzeit freistehen solle. Von einer gemeinsamen Gewährleistung der Neutralität war damit aber noch nicht die Rede. 1875 wurde England Hauptaktionär und dadurch an den Einkünften aus Kanalgebühren interessiert. Es erklärte daher 1877 im Russisch-Türkischen Krieg eine etwaige Blockierung des Kanals als eine schwere Schädigung des Welthandels (d. i. des eigenen Geschäfts!) und zwang seinen jetzigen Freund Russland, davon abzusehen. Die Frage der Neutralisierung wurde von England weiterhin dilatorisch behandelt, so dass es erst Ende 1888 zu einer gemeinsamen Uebereinkunft gekommen ist, welche die dauernde Neutralität auch für Kriegsschiffe festsetzte. Aber hier war es wiederum England, welches sich eine „Hintertür" durch den bekannten Vorbehalt sicherte, dass „die Bestimmungen, welche seine Bewegungsfreiheit für die Dauer der Besetzung Aegyptens hinderten, sistiert werden sollten". Der damalige Minister des Aessern in Frankreich zog daraus den naiven Schluss, dass diese Besetzung nur „eine vorübergehende" sein sollte. Erst im Jahre 1904 hat England in Verfolg seiner Einkreisungspolitik zunächst Frankreich gegenüber auf diesen Vorbehalt verzichtet und die Neutralität des Suez-Kanals auf Grund des Konstantinopler Vertrages von 1888 anerkannt. Wie wenig ernst es ihm damit war, hat der gegenwärtige Krieg gezeigt, wo es Tag für Tag Handlungen begeht, welche mit jenem Vertrag schlechterdings nicht vereinbar sind. Dabei beruft es sich in halsbrecherischer Auslegung der Bestimmungen sogar auf jenen Vertrag selbst. Echt englisch, aber ein wenig verständlich durch die ausserordentliche Bedeutung, welche der Kanal in militärischer Beziehung für England besitzt, wenn es ihn in Kriegszeiten allein beherrscht. Hat es doch im Jahre 1914 über 140.000 Militärpersonen mehr durch den Kanal befördert als im Jahre 1913. Da in dieses Jahr nur 5 Kriegsmonate fielen, kann man die Zahl von Hilfstruppen ungefähr ermessen, welche England auf diesem Wege überhaupt hat herbeischaffen können. Die Sperrung des Kanals, seine Befestigung und endlich seine Einbeziehung in das Kriegsgebiet sind natürlich mit dem Konstantinopler Neutralitätsabkommen erst recht unvereinbar. Nun beginnt der Kampf um den Kanal und damit um die endgültige Sicherung seiner Neutralität. Nach diesem Kriege wird der Kanal neutral sein oder — er wird nicht sein.

Historisches von der Saurengurkenzeit.

„Unser Theater ist jetzt wieder lavierend, wie immer in der Sauergurkenzeit", schreibt am 31. Juli 1821 der Berliner Singakademiedirektor Zelter an Goethe nach Weimar. Und sieben Jahre später schreibt er um dieselbe Zeit wieder an diesen: „Hier zu Lande geht es eben etwas mager her; die Kaufleute nennen's die Sauergurkenzeit." Da sind die ersten literarischen Belege für das bekannte Scherzwort, das sich für eine frühere Zeit als den Anfang des 19. Jahrhunderts nicht feststellen lässt. Später schrieb man statt Sauergurkenzeit, da sich die Sauergurke in eine saure Gurke umgewandelt hatte, Sauregurkenzeit, und man erhielt damit ein neues Beispiel für die mannigfachen verkehrten Wortbildungen, die man unter das Stichwort „Reitende Artilleriekaserne" einzureihen pflegt. Schliesslich aber drang die Schreibung „Sauregurkenzeit" durch, gegen die man an sich nichts einzuwenden hat, und die Schreibung finden wir auch im Duden. In den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts gewöhnte man sich daran, den Ausdruck „Sauregurkenzeit" auf das Gebiet der Presse zu beschränken und damit die stoffärmste Zeit des Jahres zu bezeichnen, die damals für die Zeitungen tatsächlich mit der Zeit des Erscheinens der neuen sauren Gurken zusammenfiel. Ladendorf hat in seinem „Historischen Schlagwörterbuch" das erste Vorkommen des Wortes „Sauregurkenzeit" in dieser Bedeutung für das Jahr 1856 aus dem Briefkasten des „Kladderadatsch" ermittelt. Man liest dort die Bemerkung: „Hat etwas starken Beigeschmack der Saurengurkenzeit." In dem folgenden Jahre bringt der „Kladderadatsch" im August ein Gedicht, das mit den Worten anhebt:

„Beglückt der Mann, der, von Geschäften fern,
In dieser Zeit des sauren Gurkentums
Hinaus kann eilen."

In derselben Nummer befindet sich ferner ein „Sauregurkenmässiger Stossseufzer eines daheimgebliebenen Berliners". Und im „Deutschen Museum" vom Jahre 1865 liest man: „Saison existiert nicht. Wir haben das, was Berliner Natives die ‚allersauerste Sauregurkenzeit', die Franzosen ‚die grosse Stachelbeerzeit', die Engländer die ‚season of the very smallest potatoes' (die Zeit der allerkleinsten Kartoffeln) heissen." — Die glücklichen Zeiten, in denen es auch für die Presse eine Sauregurkenzeit gab, sind leider längst vorüber, namentlich ist aber in dem gegenwärtigen Weltkriege an eine stille Zeit im August für die Presse ganz und gar nicht zu denken. Im Gegenteil hat gerade der Monat August in den beiden vergangenen Kriegsjahren eine Reihe der wichtigsten und bedeutsamsten Ereignisse gebracht.

Lokalnachrichten.

Aus der evangelischen Gemeinde. Anlässlich des Geburtsfestes Seiner k. u. k. Apostolischen Majestät findet, wie alljährlich, am 18. August um halb 11 Uhr vormittags in der evangelischen Kirche ein feierlicher Gottesdienst statt.

Einberufung der gemusterten Landsturmpflichtigen. Mittwoch, den 17. August wurde durch Plakate eine Einberufungs-Kundmachung veröffentlicht, mittels der alle in den Jahren 1896, 1895, 1894, 1893 sowie 1889, 1888, 1887, 1886 und 1885 geborenen Landsturmpflichtigen, die bei der letzten Musterung als zum Dienste mit der Waffe geeignet befundet wurden, aufgefordert werden, sich bei den zuständigen Ergänzungsbezirkskommanden am 28. August l. J. zu melden.

Zur Bekämpfung des Alkoholismus gelangte in diesen Tagen zu Handen des Präses des Abstinentenvereines „Eleuterya" in Krakau (Karmelickagasse Nr. 21) von Professor Johann Mazur der Betrag von 12 Kronen, welcher unter den Schülern der IV. A-Klasse des zweiten Gymnasiums in Rzeszów gesammelt wurde. Für diese Opferwilligkeit stattet der Verein öffentlich seinen besten Dank sowohl den jugendlichen Schülern als auch dem Klassenvorstand Professor Johann Mazur für die eifrige Verbreitung der Abstinenzidee. Möge diese Tat viele Nachahmer finden!

Polizeistrafen. Die Krakauer k. k. Polizeiinspektion hat in der Zeit vom 7. Juli d. J. bis Mitte August 560 Personen wegen Uebertretung der sanitären sowie der Verkehrsvorschriften mit Geldstrafen (meistenteils zu je 2 Kronen) bestraft. Die dadurch gesammelten Fonds werden dem Roten Kreuze übermittelt.

Spende für das Rote Kreuz. Die Offiziersmesse Bierzanów hat nach ihrer Auflösung Kronen 131 für das Rote Kreuz gespendet, welcher Betrag von der Administration der „Krakauer Zeitung" übernamen und weitergehen wurde.

Evangelische Schule. Die Einschreibungen in die Evangelische Schule (Volksschule für Knaben und Mädchen und Mädchenbürgerschule) finden vom 31. August bis 2. September täglich von 9 bis 12 Uhr vormittags statt. Neueintretende Schüler und Schülerinnen haben den Tauf-, beziehungsweiseGeburtsschein, den Impfschein und das letzte Schulzeugnis vorzulegen.

Kleine Chronik.

Generaloberst Conrad von Hötzendorf als Taufpate. Am 18. Juli fand in Granica die Taufe des Sohnes des Feldpostoffizials Richard Makusch statt, bei welcher Se. Exzellenz der Chef des Generalstabes Generaloberst von Conrad die Güte hatte, die Patenschaft zu übernehmen. Mit der Stellvertretung wurde der Kreiskommandant Oberst Hans Balzar betraut, welcher auch das Taufgeschenk des Täuflings, einen silber-vergoldenen Becher mit dem Namenszuge des Generalobersten, überreichte.

Die Bilanz des U-Bootkrieges im Juli beträgt: 74 feindliche Handelsschiffe mit rund 103.000 Bruttoregistertonnen durch Unterseeboote der Zentralmächte versenkt oder durch Minen verlorengegangen.

Grosser Dampfsägebrand in Zenta. Die Dampfsäge und das Dampfbad, beide Eigentum der Zentaer und Roskanyer Vereinigten Industrieunternehmungen-A.-G., sind völlig niedergebrannt. Der Schade beträgt ungefähr 400.000 Kronen. Die Ursache des Brandes ist vorläufig nicht festgestellt worden.

Einschränkung der Budapester Zeitungen. Die Zeitungspapierzentrale verfügte auf Grund der Regierungsverordnung, dass vom 15. August 1916, mittags 12 Uhr an, die Budapester Tagesblätter nur in folgendem Umfange erscheinen dürfen: Blätter, deren Einzelpreis 12 Heller beträgt, mit acht Seiten, bei einem Einzelpreis von 8 Heller mit sechs Seiten, bei einem Einzelpreis von 6 Heller mit vier Seiten und bei einem Einzelpreis von 4 Heller oder darunter mit zwei Seiten. Die Uebertretung dieser Verfügung wird mit Freiheitsstrafen bis zu 2 Monaten und Geldstrafen bis zu 2000 Kronen geahndet.

VI. Oesterreichische Klassenlotterie. 1. Klasse. 1. Tag. Bei der gestrigen Ziehung der Klassenlotterie gewannen: 80.000 Kronen Nr. 3859; 30.000 Kronen Nr. 28.273; je 10.000 Kronen die Nummern: 71.950, 106.222; je 5000 Kronen die Nummern: 91.714, 94.163 und 105.923.

Neue bosnische Kriegsmarken. Bosnien beschenkt die Sammlerwelt abermals mit neuen Kriegsmarken. Neben den bekannten Wertzeichen für die allgemeine Kriegsfürsorge sind soeben zwei neue Marken zu 5 und 7, beziehungsweise 10 und 12 Heller zur Ausgabe gelangt im Format der kursierenden bosnischen Kronenmarken, deren Mehrertrag von je zwei Hellern speziell dem bosnisch-herzegowinischen Fonds für Kriegsinvaliden zufliessen soll. Die Marken, von denen die eine in Grün, die andere in Karmin gehalten ist, zeigen in ansprechender Zeichnung einen Kriegsinvaliden, beziehungsweise einen von einem Mädchen geführten Blinden und haben denselben amtlichen Charakter wie die bisherigen k. u. k. Wohltätigkeitsmarken.

Verschiedenes.

Eine Kaiser-Franz-Josef-Geburtstagsfeier in Tibet. Sicher die einzige Geburtstagsfeier des Kaisers in Tibet, die erste und die letzte ist die gewesen, die der Wiener Forscher Erich Zugmayer seinerzeit veranstaltet hat. Schon vor dem festlichen Tage, dem 18. August, hatte er, um eine Reichsfahne und eine Kaiserstandarte hissen zu können, weissen Baumwollstoff mit Aquarellfarben schwarz und grün angemalt. Gelbes und rotes Zeug besass er. Da er keine Flaggenmaste hatte, weit und breit auf dem öden Hochlande kein Holz zu finden war, so verwandte er seine Messtangen zur Hissung. Diese vollzog er in der Nacht, so dass selbst sein österreichischer Diener überrascht wurde. Am Morgen des festlichen Tages kamen die Leute der Expedition, die von dem Diener aufgeklärt worden waren, um Glück zu wünschen. Zugmayer sagte: *„Bisna padschah bügün jetmysch*

alty jil", d. h. „Unser Kaiser ist heute 76 Jahre." Darauf verneigten sich alle tief und riefen: „*Jüs jil huda berezg*", „Hundert Jahre soll ihm Gott geben". Nun erhielt jeder Mann eine Tafel Schokolade und alle zusammen hundert Zigaretten. Der Reisende und sein Diener brauten sich anstatt des gewöhnlichen dünnen Kakaos einen steifen Grog und teilten unter sich hundert Zigaretten, so dass sie anstatt, wie sonst sich auf 12, bzw. 8 Stück den Tag zu beschränken, an Kaisers Geburstag nach Belieben viel rauchen konnten.

Die „Passauer Kunst". Auch während des jetzigen Krieges war schon mehrfach von Leuten die Rede, die „kugelfest" sein sollten. U. a. wurde es von Napoleon und vom alten Häseler behauptet, von letzterem sogar „bewiesen". Der Glaube an diesen vortrefflichen und doch gleichwohl unheimlichen Zustand, für den auch die jetzt eröffnete Kriegsaberglauben-Ausstellung in Berlin manche bezeichnende Proben beibringt, ist wohl ungefähr genau so alt wie das Schiessen selbst, zum mindesten das Schiessen mit Feuerwaffen. Das interessanteste und berühmteste Beispiel hiefür führt nach Passau, bekannt unter dem Namen Passauer Kunst, und zwar war es der dortige Henker, der sich so meisterlich darauf verstand. Dass es gerade ein Henker oder Scharfrichter war, darf nicht wundernehmen. Es war ein Vorgang der Sympathie, der denjenigen, die die besondere Gewalt hatten, Missetäter vom Leben zum Tode zu befördern, sie des Lebens oder gar nur eines einzelnen Gliedes ihres Leibes zu berauben, auch die Gabe zuschrieb, zu heilen oder in unserem Falle gegen Stich, Hieb und Kugel „fest" zu machen. Ueber die Passauer Kunst wird nun folgendes erzählt: Als Kaiser Matthias im Jahre 1611 in der Gegend bei Passau ein Heer versammelte, um seinem Bruder, dem Kaiser Rudolf, Böhmen abzuzwingen, verfiel der Henker zu Passau auf den Gedanken, hiervon seinen Vorteil zu ziehen. Er druckte mit einem Stempel allerhand geheimnisvolle Zeichen und Figuren auf ein Stückchen Papier und verkaufte diese Zettelchen den Soldaten, welche weniger Herz als Moneten hatten, gegen bare Bezahlung, indem er ihnen einredete, wenn sie diese Zettel im Leibe hätten, würden ihnen weder Schuss, Hieb noch Stich schaden, sondern sie würden fest sein. Da die schlecht bezahlten und unzufriedenen Soldaten Kaiser Rudolfs fast keinen Widerstand leisteten, konnten die Soldaten seines Gegners, die die Zettel verschlungen hatten, sie leicht besiegen und kamen fast alle ohne Verwundung davon. Das erhöhte natürlich den Glauben an die geheime Kraft der Passauer Kunst, und diese wurde dann im darauffolgenden Dreissigjährigen Kriege so berühmt, dass ihr Erfinder und seine Nachkommen kaum so viele bedruckte Zettel liefern konnten, wie die Landsknechte verschlingen wollten. Daher war die Henkerei zu Passau viele Jahre lang die einträglichste im ganzen heiligen römischen Reiche. Wer in den Krieg ging, wollte auch fest werden, und das konnte man nur vom Henker in Passau erlangen. Auch die Predigten und Schriften der Geistlichen wider die Teufelskunst konnten dem allgemeinen verbreiteten Glauben an ihre Wirksamkeit keinen erheblichen Eintrag tun. („D. N.")

Neues Leben in der Wüste.

Unter der Ueberschrift „Die neue Wüste" bringt der in Konstantinopel erscheinende „Tanin" einen Artikel über die Kulturarbeit, die in den letzten beiden Jahren in der Sinaiwüste geleistet worden ist.

„Syrien", so heisst es dort, „hat wenig vom wirklichen Kriege gesehen, ausser dass sich von Zeit zu Zeit ein Kriegsschiff des Vierverbandes mit rauchenden Schloten an der Küste zeigte und als Gruss ein paar Geschosse nach dem Gestade hinübersandte. Dagegen wurde seit zwei Jahren ein unermüdlicher friedlicher Krieg mit Schaufel und Spaten geführt. Menschenarme rangen mit der Erde und dem Sand der Wüste. Sie schafften für die Bedürfnisse Syriens und Palästinas. Gebiete, die vom Strom des Verkehrs noch nie durchzogen worden waren, bedeckten sich plötzlich mit einem Netz von Wegen. Die Schienenstränge dehnten sich in weite Fernen aus. In den verschiedenen Städten des Landes begannen die Essen neugegründeter Fabriken zu rauchen. So kam es, dass Syrien aus den beiden Kriegsjahren mehr Nutzen zog als aus einer fünfzigjährigen Friedenszeit.

Am deutlichsten zeigte sich diese Friedensarbeit in der Sinaiwüste. Namen und Zahlen lassen sich aus militärischen Gründen nicht angeben. Aber was geleistet worden ist, lässt sich schon feststellen. Die Sinaiwüste ist zwar noch heute dieselbe Wüste, die sie immer gewesen ist. Aber sie hat alle Schrecken der Einöde verloren. Bis vor kurzer Zeit durchzog man die Wüste in derselben beschwerlichen Weise, wie sie einst Moses und Sultan Selim durchzogen hatten. Wasser war selten, und es hatte einen bitteren Geschmack. Es gab vom Suezkanal bis Berseba weder Schatten noch irgend etwas, was die Reisenden gegen die Leiden der Wüstenreise hätte schützen können. Heute ist die Sonne noch ebenso heiss wie früher; noch immer gibt es keine Siedlungen in der Wüste. Aber man findet jetzt alles, was man für die Wüstenwanderung braucht und früher entbehren musste. Es gibt Wasser, und es gibt sogar Eisfabriken, um es zu kühlen. Es gibt Wege und Eisenbahnen. Es gibt menschliche Wohnungen und Anpflanzungen. Die Häuser sind nicht etwa aus Erde und Lehm, sondern von Stein. Das Wasser wurde in Röhren, die unter dem Sande liegen, aus weiter Ferne herbeigeholt. Ein Teil der Gewässer wird für die Bewässerung der Anpflanzungen verwendet.

Für die Reise benutzte man früher nur das Kamel. Jetzt fährt das Automobil durch die Wüste, leicht und ungehindert wie durch die Strasse einer grossen Stadt. Plötzlich tönt durch die nuendlichen Räume von gelben Sandwogen ein Pfiff: ein Eisenbahnzug naht auf den in der Sonne glänzenden Schienen, und neben der Bahnstrecke läuft der Telegraph, der die Wüste mit der grossen Welt verbindet.

Auch Krankenhäuser und Aerzte gibt es. Die weissen Punkte in der Ferne sind Zelte für die Pfleger, die den Menschen in den Tagen der Krankheit beistehen. Und wenn die Nacht kommt, dann blitzen hier und da Lichter auf und verraten, dass noch andere Menschen in der Einöde leben...

Der auf all die Kulturarbeit verwendete Eifer gewinnt von zwei Gesichtspunkten aus hervorragende Bedeutung. Einmal in militärischer Hinsicht. Denn bisher waren die Kriege in der Wüste ungemein schwierig; alle Schwierigkeiten werden für die moderne Kriegsführung gut zu zwei Dritteln beseitigt. Ferner aber gewinnt die Wüste in wirtschaftlicher Hinsicht an Wichtigkeit. Es wird durch die Bahnlinien Kultur in die Wüste getragen. Ueberall längs der Bahnstrecke steigt der Wert des Bodens. Auf der ganzen Strecke von Jerusalem bis Berseba haben sich sofort Käufer gefunden für die in der Nähe der Stationen liegenden Ländereien. In Berseba selbst ist der Wert von Gebäuden um das Zehnbis Zwanzigfache gestiegen. Hinter Berseba ist ein grosser Teil des jetzigen Wüstenbodens noch dazu anbaufähig. So geht also dieser bisher vergessene Erdwinkel besseren Tagen entgegen..."

Theater, Literatur und Kunst.

Kaiser Franz Josef I als König von Ungarn von Dr. Adolph Kohut. (450 Seiten 8° mit einem Bildnis des Königs nach Prof. Laszló. Preis M. 5.—, geb. M. 6.50. C. A. Schwetschke u. Sohn, Berlin.) Das vorstehende Werk ist eine Festgabe zum 18. August, dem 86. Geburtstage des greisen Monarchen, aber es erlangt erhöhte politische, geschichtliche und kulturhistorische Bedeutung durch die enge Verbrüderung der beiden Kaiserreiche, die der Weltkrieg besiegelt hat. Wenn die allgemeine Beliebtheit und die Verehrung, die der Kaiser und König Franz Josef bei seinen Völkern und auch im Deutschen Reiche geniesst, noch einer Steigerung fähig war, dann hat sie der Krieg gebracht, da Franz Josef blutenden Herzens und in stiller Demut ob dieser schweren Prüfung des Geschicks das Schwert wider seine Feinde zog. Im reichen Masse wenden sich Teilnahme und Interesse der edlen

Die Tochter des Erbvogts.

Roman von **Raimund Friedrich Kaindl.**

(In Buchform bei der Deutschen Verlagsanstalt, Stuttgart.)

(60. Fortsetzung.)

Böses Fieber habe schon in der Nacht den Heimgekehrten ergriffen; nun liege er bewusstlos im Kämmerlein und schwätze allerlei närrisches Zeug durcheinander.

Hildgund tröstete die besorgte Frau so gut sie es vermochte; denn auch ihr war die schönste Weihnachtsfreude zunichte geworden. Die ganze Nacht hatte sie an dieses Gespräch mit dem Stadtknecht gedacht. Sie hatte es sich klug zurechtgelegt, wie sie von ihm unauffällig alles ausfragen könnte, das sie wissen wollte. Nun war alle diese Hoffnung dahin.

Betrübt trat Hildgund den Rückweg an. Als sie sich dem Ringplatze näherte, wurde sie aus ihren Gedanken durch tosenden Larm aufgeschreckt. Eine vielköpfige Menschenmenge bedeckte den grossen viereckigen Platz. Durch sie bahnte sich aber der Zug der Laien und Geistlichen den Weg, die früher ihr Unwesen in der Marienkirche getrieben hatten. Singend und lärmend zogen sie dahin. Voran die Schüler mit ihrem für diese Tage zum „Bischof" gewählten Kollegen, dem alle gehorchen mussten. In früheren Jahren war dieser Zug gewöhnlich nach dem reichen Kloster Tyniec gezogen und hatte dort in übermütigster Weise sein tolles Treiben entfaltet. Nun waren aber die Tore geschlossen und die lustige Fahrt nach Tyniec unmöglich. Deshalb zog die tolle Schar durch die Stadt und suchte eine Stätte für ihre Spiele und Trinkgelage, denen nicht selten böse Raufereien folgten. Plötzlich stockte der Zug, als er den Eingang in die Brüderstrasse erreicht hatte. Der jugendliche Bischof, der in einem geistlichen Ornate an der Spitze des Zuges dahinritt, hob seinen Krummstab und befahl Ruhe. Dieser Befehl wurde von seinen Begleitern weitergegeben. Darauf schrie der Knabenbischof mit gellender Stimme:

„Brüder in Christo, heute vor einem Jahr hatten wir unser Kloster Tyniec mit unserem Besuche geehrt. Heuer ist dies leider nicht möglich, denn Hannibal ist vor den Toren. Glücklicherweise kann ich meinen Bischofssitz überall aufschlagen, wo fromme Brüder eine Weihnachtstafel gerüstet und einen Weinkeller bestellt haben. Nun zieht mir gerade hier — und er zeigte auf die Einmündung der Brüderstrasse in den Ringplatz — feiner Bratengeruch in die Nase. Mein ahnendes Herz sagt es mir, woher er kommt. Auf, zu den Brüdern des heiligen Franziskus!"

Hundert Stimmen riefen ihm nach die Worte: „Zu den Brüdern des heiligen Franziskus!" und der Zug drängte sich in die Brüdergasse. Auf einen Wink des „Bischofs" eilte ein Teil seines Gefolges im raschesten Lauf voran, um das Kloster zu erreichen, bevor die Mönche von dem bevorstehenden Besuch Nachricht erhielten und die Tore schlossen.

Jetzt erst konnte Hildgund ihren Weg über den Ringplatz fortsetzen.

Es war für sie ein trauriges Weihnachtsfest.

Vierzehntes Kapitel.

Ein böser Sturmwind flog über die Steppe und peitschte vor sich die scharfen glitzernden Eiskristalle. Die entblätterten Bäume und Sträuche neigten sich vor dem Wüterich. Auch der einsame Wanderer, der den verwehten Waldpfad verfolgte, beugte sich zur Erde, um sein Gesicht gegen den scharfen Angriff der unzähligen Eispfeile zu schützen. Sein Bart war zu einem Eisklumpen gefroren, denn der Hauch erstarrte sofort zu Eis in der schneidenden Kälte.

Die Gegend schien öde und verlassen. Nicht einmal einen Raben hörte man krächzen. Die waren alle der Sonne nachgeflogen, wo es für sie reichere Beute gab. Dort in der Gegend von Krakau, Wielicka und Sandez trugen der Boden und die Bäume seltsame Früchte, ein reichgedeckter Tisch für die Aasvögel.

Ein Bächlein aufwärts bahnte sich der Wanderer seinen Weg durch den Wald. Plötzlich schlug ihm Hundegebell entgegen. Und da kräuselte auch schon hinter den Bäumen ein Rauchwölkchen zum Himmel. Kaum hätte man sonst die Hütte erblickt, die hinter Schneewällen lag und unter der Schneedecke fast verschwand. Nur wo der warme Rauch unter dem Dache herausdrang, sah man dessen gebräuntes Stroh. Lange Eiszapfen zierten hier seinen Saum.

Freudig bellend sprangen zottige Hunde dem Manne entgegen, der aus dem Walde heraustrat und sich der Hütte näherte. Nun erschien auch in der niedrigen Tür ein Mädchen, das dem Heimkehrenden freundlich zuwinkte.

(Fortsetzung folgt.)

Herrschergestalt zu und da war die Herausgabe des Werkes ein guter Gedanke des politischen Schriftstellers, patriotischen Autors und besten Kenners der ungarisch-politischen Verhältnisse seit einem halben Jahrhundert, Dr. Adolph Kohut's, der wie wenige dazu berufen ist, ein Bild des Kaisers Franz Josefs als König von Ungarn zu entwerfen; ein Bild des Königs jenes tapferen Ungarvolkes, das auch im gegenwärtigen Weltkriege glänzende Waffentaten geliefert. Viele hochwichtige und äusserst interessante, bisher zum grossen Teile unbekannte Vorgänge, Einzelheiten und Züge schildert der Verfasser. Er führt uns bis in die sturmbewegte 1848er Zeit zurück, wir erhalten eine zuverlässige Darstellung des Verhältnisses des Königs zum Ungarlande und zu seinen Untertanen, vom ersten Augenblick seines öffentlichen Auftretens bis auf den heutigen Tag, wir lernen eine Reihe berühmter Grössen der politischen Bühne Ungarns kennen. Auch hochwichtige neue Tatsachen und unbekannte Urkunden von grundlegender Bedeutung werden hier zum erstenmal mitgeteilt. Ueber das staatsrechtliche Verhältnis zwischen Oesterreich und Ungarn, das besonders in Deutschland im allgemeinen weniger bekannt ist, wird in diesem Werke alles Wissenswerte in leicht verständlicher Weise Aufschluss gegeben. Die schlichte, gütige Persönlichkeit des Monarchen wird uns gleichfalls in trauliche Nähe gebracht. Neben diesen politischen und historisch denkwürdigen Bildern taucht die ideale Gestalt der Kaiserin und Königin Elisabeth auf, jener anmutigen Herrscherin, die der Ungarn vergötterter Liebling gewesen — u. a. m. Dieses Werk wird zu den Büchern gehören müssen, welche einen Ehrenplatz in der Hausbibliothek beanspruchen dürfen, nicht allein seines geschichtlichen Inhaltes wegen, sondern wegen der persönlichen Note, die es aufweist: es zeigt den Kaiser als König und Menschen und wir, die wir seine Zeitgenossen sind und unter seinem Zepter stehen, sollten uns dieses gehaltvolle, mit Liebe zu König und Vaterland geschriebene Werk zu eigen machen, weil es uns den Herrscher und Menschen so nahe bringt. Ein besonderer Vorzug ist die volkstümliche, allgemeine verständliche und lichtvolle Darstellung, denn bei aller Gründlichkeit und Genauigkeit war der Verfasser bemüht, ein Werk zu schaffen, das ein Volksbuch in des Wortes bester Bedeutung sein soll.

Vor einem Jahre.

18. August. Die Festung Kowno mit allen Forts und unzähligem Material, darunter weit mehr als 400 Geschützen, wurde mit stürmender Hand genommen. — Vortruppen nähern sich im Vormarsch der Bahn Bialystock—Bielsk. — Vor Nowo-Georgiewsk wurden zwei weitere Forts der Nordostfront erstürmt, 600 Gefangene gemacht und 20 Geschütze erobert. — Am Kamionka-Abschnitt wurde der Feind geworfen und die vordringenden Truppen erreichten das Bug-Südufer. Die Russen wurden in die Vorstellungen der Festung Brest-Litowsk geworfen. — Am 17. August brachte eine kleine Torpedobootflottille an der jütischen Westküste einen englischen Kreuzer und einen Zerstörer zum Sinken. — In der Nacht zum 18. August griffen deutsche Marineluftschiffe London und wichtige Themseanlagen erfolgreich an.

FINANZ und HANDEL.

Die Kosten des Weltkrieges. Die amerikanische Finanzzeitschrift „Chronicle" berechnet die bisherigen Kriegskosten der Entente und der Mittelmächte und ihrer Verbündeten bis zum 31. Juli 1916 wie folgt: Belgien 57·1 Millionen Dollar, Unterstützung der Alliierten 326·2 (234·5, 91·7) Millionen; England 12.071 (3381, 8690·5) Millionen; Frankreich 7619 (3047, 4571) Millionen; Italien 2133 (761·9, 1371·4) Millionen; Russland 10.238 (3571·4, 6666·7) Millionen und Serbien 266·6 (133·3, 133·3) Millionen Dollar. Die in Klammern angegebenen Zahlen bedeuten die Ausgaben im ersten und zweiten Kriegsjahre. Insgesamt belaufen sich die Kriegskosten der Entente bis Ende Juli auf 32.711 Millionen Dollar. wovon 11.186·8 Millionen auf das erste und 21·525 Millionen Dollar auf das zweite Kriegsjahr entfallen. In der gleichen Zeit hatten Kriegskosten: Bulgarien 142·8 (23·8, 119) Millionen; Deutschland 11.095·3 (4214·3, 6891) Millionen; Oesterreich-Ungarn 5464·3 (2428·6, 3035·7) Millionen und die Türkei 400 (181, 219) Millionen Dollar. Die Kriegskosten dieser Mächtegruppe belaufen sich demnach zusammen auf 17.102·4 Millionen Dollar, wovon 6847·7 Millionen auf das erste und 10.254·7 Millionen Dollar auf das zweite Kriegsjahr fallen.

Verkauf serbischen Tabaks durch Bulgarien. Das bulgarische Finanzministerium gibt bekannt, dass 1,250.000 Kilogramm Tabak verschiedener Qualität demnächst an den Meistbietenden verkauft werden soll. Es handelt sich um Blättertabak aus den Beständen der serbischen Tabakregie, die in den durch die Bulgaren besetzten Gebieten vorgefunden wurden.

Kinoschau.

„ZŁUDA", Rynek 34. Pałac Spiski. — Programm vom 15. bis 17. August:

Kriegsaktualitäten. — Millionenraub. Detektivdrama in drei Teilen. — Eine kitzliche Sache. Lustspiel.

„WANDA", Ul. św. Gertrudy 5. — Programm vom 17. bis 20. August:

Kriegswoche. — Hetty und Betty. Lustspiel. — Bei Tag und Nacht. Lustige Szenen. — Probierpuppe. Lustspiel. — Der gestohlene Name. Drama in drei Akten.

„NOWOŚCI", Starowiślna 21. Programm vom 17. August bis 20. August:

Der Fluch der Götter. Grosses phantastisches Drama in fünf Akten nach dem berühmten Roman „Der Teppich von Bagdad". — Heimkehr. Amerikanisches Lebensbild. — Billardspiel. Komisch.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: **Erwin Engel.** Drukarnia Ludowa in Krakau.